

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv

Lilly Sauter Notizen zu einer Non-Karriere

Bortenschlager, Sigrid

Innsbruck, 2017

Lilly Sauter – Notizen zu einer Non-Karriere

von Sigrid Schmid-Bortenschlager (Salzburg, Crocq)

„Hier ist nicht eine Vergessene neu zu entdecken, denn Vergessensein ist Bekanntgewesensein. Nein, hier hat eine Bedeutende ihre Bescheidenheit gelebt, und keiner hat sie aus dem Exil ihrer Zurückgenommenheit geholt“¹, schreibt Hans Weigel, einer der Mentoren der Nachkriegs-Generation, in seinem Nachruf auf Lilly Sauter, und er beschreibt damit die Situation zutreffend. Auch ich habe sie, um das ‚*mea culpa*‘ gleich am Anfang hinter mich zu bringen, nicht erwähnt, weder in den Anthologien *Zwischenbilanz* und *Die bessere Hälfte* noch in meiner Literaturgeschichte², ich habe sie ‚vergessen‘ – und dabei erfüllt sie doch fast idealtypisch ein Schreib- und Lebensmuster von Frauen.

*

Juliane Pleschner – so Lilly Sauters Mädchenname – beginnt, wie so viele spätere Schriftstellerinnen, schon als Kind zu schreiben – ihre erste Veröffentlichung in einer Schülerzeitschrift stammt aus dem Jahr 1924 – sie ist also ganze elf Jahre alt;³ sechs Jahre später, sie ist 17, erscheint bereits eine Erzählung in der *Neuen Freien Presse*. Der Nationalsozialismus unterbricht diesen vielversprechenden Anfang, erst nach 1945 publiziert sie wieder.

Inzwischen hat sie ein Studium der Kunstgeschichte abgeschlossen, geheiratet, zwei Söhne (1939 und 1941) geboren und mehrmals den Wohnsitz gewechselt.

1945 beginnt ihre – primär journalistische – Arbeit für die *Tiroler Nachrichten* und für den Rundfunk, ab 1946 arbeitet sie, zunehmend intensiver, auch als Übersetzerin. 1948 erscheint ein Band mit Gedichten, *Spiegel des Herzens*, 1951 der Roman *Ruhe auf der Flucht*, 1957 die Novelle *Mondfinsternis*, mit der sie ein Preisausschreiben des Bertelsmann-Verlags gewonnen hat.

Auf diesen für die Nachkriegszeit durchaus vielversprechenden literarischen Beginn folgt dann – praktisch – nichts mehr. Sicher, einzelne Gedichte und Prosatexte erscheinen hin und wieder in Zeitungen und Zeitschriften, die journalistischen Arbeiten gehen genauso weiter wie die Übersetzungen und die Arbeiten für den Rundfunk – aber erst in ihrem Todesjahr erscheint noch einmal eine Sammlung von Gedichten, die sie noch selbst zusammengestellt hat.

Nun könnte man/frau einfach feststellen, dass Lilly Sauter sich eben für die Vermittlertätigkeit, für das Übersetzen und den Journalismus entschieden hat⁴, man könnte auch feststellen, dass sie sich für die von ihr gewählte Ausbildung, die Kunstgeschichte, entschieden hat, sobald sich ihr eine Möglichkeit bot⁵, – wären da nicht einige Bemerkungen zum Übersetzen in Briefen an Freunde, und wäre da nicht die Publikation der Gedichtsammlung am Ende ihres Lebens.

Eine Briefstelle an Gombrich, bereits in der Einleitung zum Band *Die blauen Disteln der Kunst*⁶ zitiert, soll hier noch einmal wiederholt werden:

Ich hingegen sitze mit einer Cronin-Übersetzung fest, die ich vor 10 Tagen angeboten bekam und die bis 10. August fertig sein soll, wo dann wieder mein Institutsbetrieb anfängt. Ich finde ihn leider einen der fadeften Schriftsteller, aber die meisten anderen Leute finden ihn ja höchst lesenswert, und Gott sei Dank wird nach dieser letzteren Einstellung mein Übersetzungshonorar bemessen, sodaß ich dann zwar keinen Urlaub mehr, aber Kohlen im Keller haben werde, was auch ein hübsches Gefühl ist. Die ganze Zeit über war es nämlich wieder einmal ein ziemliches Gewürs in dieser Hinsicht, und ich bin schon sehr glücklich, daß wir nach dem Cronin wieder eine Weile nicht nur schnaufen, sondern geradezu leicht atmen können.⁷

*

Lilly Sauter wird in allen Berichten als liebenswürdige, freundliche, hilfsbereite Person geschildert – sie war also offensichtlich nicht verbittert und mit ihrem Leben unzufrieden. Allerdings musste sie, wie alle, in ihrem Leben mehrmals wichtige Entscheidungen treffen, die auch von ihrer weiblichen Sozialisation mitbestimmt waren, und die dazu geführt haben, dass die eigene literarische Tätigkeit in den Hintergrund gedrängt, ja aufgegeben wurde.

Es geht im Folgenden nicht um das persönliche Glück oder Unglück einer Person, nicht um biographische Neugierde, sondern um Überlegungen darüber, was uns erstens durch diesen Verzicht auf literarische Arbeit verlorengegangen ist, und zweitens, welche spezifischen Umstände dafür verantwortlich waren.

*

Sauter hat, wie so viele Frauen, relativ viel Lyrik geschrieben. Sie begann mit traditionellen Formen, inklusive Reim, und entwickelte sich hin zu freien Rhythmen, ohne jemals irgendwie avantgardistisch zu werden. Auffällig bei ihrer Lyrik sind die vielen Gedichte, die sich direkt auf konkrete Werke der bildenden Kunst beziehen.⁸ Es hat den Anschein, dass Werke, die sie stark angesprochen haben, die das berühmte „punctum“ von Roland Barthes⁹ erfüllten, neben der Behandlung in den Ausstellungsberichten und Essays auch eine künstlerische Antwort erfordert haben.

Ich möchte mich im Folgenden auf die beiden publizierten Prosa-Texte Lilly Sauters konzentrieren, auf den Roman *Ruhe auf der Flucht*¹⁰ und die Novelle *Mondfinsternis*.¹¹

Ruhe auf der Flucht, 1951, erfüllt die Forderung von Hans Weigel nach der romanesken Gestaltung der Kriegs- und Nachkriegszeit, die in Österreich außer ihr nur Ilse Aichinger wenige Jahre vorher mit *Die größere Hoffnung* erfüllt hat.

Sauters Roman ist einer der ganz wenigen Texte in der deutschsprachigen Literatur, die sich mit dem unmittelbaren Kriegsende beschäftigen, im wahrsten Sinn des Wortes, mit den Tagen um den 1. Mai 1945, vor, während und nach dem Einmarsch der Amerikaner im Andorf genannten Ort, der allgemein als Seefeld identifiziert wird.

Was uns Sauters Text bietet, anders als die Heimkehrer-Literatur von Borchert, Andersch, Koeppen, Schmidt, Böll¹², ist der kritische Blick einer Frau auf den absurden Alltag dieser Zeit, in der sich dieselben Leute sowohl brav stundenlang um NS-Lebensmittelmärkte anstellen, als auch einen liegengelassenen Zug plündern, wo sich Freude über das Ende der Nazi-Herrschaft mit Angst vor den Besatzern

vermischt, und wo sich die Positionen der Menschen so rasch verändern, dass man erst später bemerkt, dass es – mit ganz wenigen Ausnahmen – wieder dieselben sind, die das Sagen haben.

Das von Sauter geschilderte Tiroler Dorf unterscheidet sich stark von den in den Anti-Heimat-Romanen der 1970er Jahre geschilderten, denn bereits der Krieg hat die alten Traditionen gebrochen. Ehemalige Sommerfrischler aus den österreichischen Städten haben sich vor den Bombenangriffen hierher geflüchtet, Bombenopfer aus deutschen Städten sind ebenso hierher evakuiert worden wie eine ganze Schule mit 200 Buben samt Lehrern aus dem Ruhrgebiet; Kriegsgefangene aus verschiedenen Ländern arbeiten in der Landwirtschaft und in den Hotels, knapp vor Kriegsende werden die Gefangenen eines KZs auf einem der Todesmärsche durchs Dorf getrieben; unterschiedliche Flüchtlinge strömen durch die Gegend – deutsche Soldaten auf dem Weg von der Front in ihre Heimat, Kriegsgefangene aus Deutschland auf dem Weg in die ihre, Kollaborateure jeglicher Art auf der Suche nach Anonymität. Die klassische Trias von Pfarrer, Lehrer, Arzt des Heimatromans, die Geschlossenheit der Gesellschaft ist nicht mehr vorhanden.

Das Buch bietet eine ausgezeichnete Studie der ambivalenten Haltung der Österreicher gegenüber den Amerikanern:¹³ In die Bewunderung (die harmonischen Bewegungen, das unbeschwerte Lachen, der Reichtum und die Freundlichkeit) mischt sich ein gehöriges Maß an Herablassung (Mangel an Manieren, an kulturellem Wissen), das selbst die Liebe(lei) zwischen der Protagonistin Barbara und Ray prägt und das Ende weniger schmerzhaft macht.¹⁴ Der Text ordnet zwar den US-Amerikanern durchgehend die moralisch einwandfreie Position zu – es sind die Österreicher und die Deutschen, die auf die Vertreibung der Flüchtlingsfamilie drängen – aber der Subtext ‚kultiviertes altes Europa – unzivilisiertes junges Amerika‘ bestimmt den Roman in vielen subtilen Beobachtungen.

Das Hauptthema des Buches ist die krasse materielle Not dieser Tage, die die menschlichen Beziehungen prägt; das daraus resultierende Misstrauen und der Egoismus werden indirekt mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Der allgemeinen Not stehen zwei Orte des Überflusses gegenüber – einerseits die Amerikaner, andererseits die Almhütte, in der ein Flüchtlingspaar mit einem Baby Zuflucht gefunden hat. Durch den Glauben, dass sie das lebendig gewordene Altarbild der Heiligen Familie aus der zerstörten Kirche seien, bringen ihnen die Bauern und die schwarzen US-Soldaten heimlich die so knappen Lebensmittel, viel mehr, als sie verbrauchen können, und sie geben sie ohne Gegenleistung an ihre diversen Besucher weiter.

Es ist diese quasi ur-christliche oder ur-kommunistische Negierung des kapitalistischen Handelsprinzips, das die Positionen gegenüber der „Heiligen Familie“ prägt: Die Vertreter der Ordnung (katholische Kirche, alte Nazis, die zur Ablenkung Sündenböcke suchen, neue österreichische Patrioten, die sich auf das Allgemeinwohl berufen) wünschen eine öffentliche Gefangennahme, inklusive Ausleben des (gesunden) Volkszorns, und eine Verurteilung wegen Schwarzhandels, während die Buben aus der evakuierten Schule, einige Bauern und Barbara und ihre Freunde die Rettung der Familie versuchen, die mit Hilfe Rays, der die drei in der Nacht in seinem Jeep über die deutsche Grenze bringt, auch gelingt.

Für Barbara ist es wichtig, dass vor allem die Buben, aber auch Ray, erkennen, dass es die Möglichkeit des Guten gibt, und dass diese Möglichkeit auch in einem nationalsozialistischen Land nicht völlig verlorengegangen ist.

*

Auf ganz andere Art wird das Problem Verdrängen vs. Aufarbeiten in der Novelle *Mondfinsternis* gestaltet, einem Text, der mit der Politik scheinbar nichts zu tun hat, sondern sich mit dem Werk eines Malers beschäftigt.

Der Krieg spielt allerdings auch in diesem Text eine wichtige Rolle als Hintergrund, der alles prägt. Der Maler Prack¹⁵ findet sich als verwundeter Soldat in Castell'alto, verfällt der Schönheit des „kleinen Schlosses im Empirestil“ und der Natur der Gegend; es kommt zu einem Verhältnis mit Magda, der Frau des abwesenden Schlossherrn, die er immer wieder zeichnet. Er lässt die Blätter bei seiner Abreise in Castell'alto. Nach seinem Tod (und dem Tod von Magda) wird eine Ausstellung seines Gesamtwerks geplant, und die Ich-Erzählerin geht im Auftrag des Galeriebesitzers einem Hinweis nach Castell'alto nach, findet den Ort und verfällt, wie Prack, der Schönheit des inzwischen von den Kriegsschäden wieder hergestellten Anwesens und der komplizierten Großfamilie, die es bewohnt. Mit ihrer Zustimmung verbrennt schließlich der alte Herr von Breitenbach die Zeichnungen Pracks, um das Bild seiner Schwiegertochter Magda, die auch ein Symbol für die Schönheit und die Dauer des Schlosses ist, nicht zu zerstören. Bei der Rückkehr in die Galerie erklärt die Ich-Erzählerin, dass die Blätter verbrannt seien, und beantwortet die Frage „Verbrannt? Ist ein Unglück geschehen?“ mit dem letzten Satz des Textes: „Ich weiß es nicht.“¹⁶ – Damit wird die vorher ausgesprochene Zustimmung zur Verdrängung des Ehebruchs – und der Leidenschaft – zugunsten einer übergeordneten Harmonie, zur Rettung von Schönheit in Frage gestellt, die Antwort wird an den Leser / die Leserin weitergegeben.

*

Die Werke Sauters passen in die Zeit ihres Entstehens. Wie bei Böll, bei Aichinger etc. werden realistische Beschreibungen durch traditionelle, humanistische oder christliche Symbolik überhöht. Kunst und Schönheit als ewige Werte, als Gegengewicht zu den politischen und sozialen Zerstörungen der unmittelbaren Vergangenheit und Gegenwart sind – ähnlich wie bei Arno Schmidt, bei Wolfgang Koeppen – wichtiger als politische Gegenentwürfe. Die spezifisch weibliche Perspektive auf das Leben in der Heimat ergänzt die literarisch häufiger gestaltete Perspektive der Soldaten und Heimkehrer durch Facetten, deren Fehlen inzwischen oft beklagt wird. Die Frage nach dem „Was wäre gewesen, wenn“ sie weitergeschrieben hätte, welche Entwicklung hätte sie genommen, wie sähe unser Bild dieser Zeit mit derartigen Texten aus weiblicher Perspektive aus, drängt sich auf.

*

Es drängt sich aber auch die Frage auf, wie wir ihr Nicht-Bekannt-Gewesen-Sein, das wohl auch zum langsamen Aufgeben der literarischen Tätigkeit und zu ihrer fast völligen Vergessenheit geführt hat, erklären können.

Die Zeit – Sie ist zur falschen Zeit geboren

Blicken wir in die Listen der Gedenktage, die dieses Jahr anfallen, so finden wir sehr wenige ‚100er‘ unter den Autor/inn/en – mir ist, neben Sauter, im österreichischen Raum nur Mira Lobe aufgefallen.¹⁷ Bei Sauter lässt sich die Auswirkung dieses Geburtsjahrs auf die literarische Produktion klar nachweisen. Österreichische Autor/inn/en ähnlichen Alters sind praktisch alle ins Exil gegangen (Spiel 1911, Hochwälder 1911, Améry 1912, Weigel 1908, Torberg 1908, Hakel 1911, Lobe 1913); aus dieser Position konnten sie, vom Nationalsozialismus nicht belastet, einen Platz in der österreichischen Nachkriegsliteratur finden¹⁸, wenn auch oft mit Schwierigkeiten und mit großer Verspätung.

Bei ihrem Einstieg in die literarische Szene nach 1945 ist Sauter 32 Jahre alt, hat ein abgeschlossenes Studium, ist verheiratet, hat zwei Kinder – die Distanz zur ‚jungen Generation‘ einer Bachmann, Aichinger, Kräftner könnte größer kaum sein. Der Wunsch von Kritik und Publikum nach einem Neuanfang, einem Kahlschlag kann und will durch sie nicht erfüllt werden.

Die Geographie – Sie lebt am falschen Ort

Literarisches Leben in Österreich hieß und heißt Wiener Kulturbetrieb – ein Faktum, das nicht zuletzt dadurch belegt werden kann, dass sich das Sekretariat der Grazer Autorenversammlung in Wien befindet – der erfolgreiche Aufstand der jungen Provinz gegen die sklerotische Metropole hat sich in die herrschenden Strukturen eingefügt.¹⁹ Diese Vorherrschaft Wiens hat nichts mit Qualität zu tun, sondern mit der Spezifität der literarischen/künstlerischen Kommunikation – auch heute noch, umso mehr aber in den 1940er und 1950er Jahren.

Sauter ist zwar Wienerin, doch sie lebt in Innsbruck, ist dort in das kulturelle Leben aktiv eingebunden²⁰ – aber wer liest schon in Wien die *Tiroler Nachrichten*, den *Turm*, das *Wort im Gebirge* – was zählt, sind der *Plan*, die *Stimmen der Gegenwart*, die Kreise um Basil, Weigel, Hakel. Wiederum kein Werturteil, nur eine Feststellung, die nicht zuletzt dadurch bestätigt wird, dass es Lilly Sauters Arbeit an der Gotik-Ausstellung in Wien im Jahr 1961 ist, die ihr eine fixe Anstellung als Kustos in Innsbruck einbringt.

Die Ideologie

Sauter passt nicht in die Strömungen, die seit den 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts die österreichischen Sozial- und Kulturwissenschaften prägen und die dazu geführt haben, dass eine ganze Reihe von Autor/inn/en wiederentdeckt, neu aufgelegt worden ist. Sie entspricht weder einem vagen linken sozialkritischen Schema, bringt

weder städtische Unterschichten noch das Elend des Landlebens ins Spiel, sie beschäftigt sich nicht direkt mit dem Nationalsozialismus und seiner Verdrängung oder mit dem Exil; ihre Texte sind – anders als ihr Leben – auch ‚geschlechtsspezifisch‘²¹ gesehen von geringem Interesse – und sie verfügt auch über keine kleine, aber aktive persönliche Gefolgschaft, die ihren Namen in einer Zeitschrift, einer Gesellschaft am Leben hält.²²

Ihre Gesellschaftskritik, die sehr wohl vorhanden ist, ist ganz klar bürgerlich-ästhetisch. Das Haus der Tante Irene in *Ruhe auf der Flucht* mit seinen Biedermeiermöbeln, der Hausmusik, der Köchin repräsentiert ein Gegengewicht zum Nationalsozialismus. Wenn diese Tante Irene dann aber beim Hören der Auslandssender plötzlich Worte wie „diese Schweine, [...] diese gemeinen Hunde“ über die Lippen bringt²³, dann wird für Barbara die Macht des Bösen sichtbar, die alle, auch die Gegner, erfasst.

Das sind sicher keine direkten politischen Stellungnahmen, aber sie spiegeln wohl ziemlich klar, was als ‚innerer Widerstand‘ so kontrovers diskutiert worden ist.

Gender

Dass Lilly Sauter ihre Entscheidungen, bewusst oder vor- oder halbbewusst, so getroffen hat, wie sie sie getroffen hat, hat auch mit ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation zu tun. Im letzten Jahr hat ein Artikel von Anne-Marie Slaughter für Aufregung und Debatten gesorgt.²⁴ Sie stellt darin ihren überraschenden Rücktritt als Verantwortliche für die Planung der Außenpolitik der USA in einen größeren Zusammenhang. Auch heute noch – ein halbes Jahrhundert nach einer zeitweise sehr aktiven und erfolgreichen zweiten Frauenbewegung – müssen Frauen immer wieder Entscheidungen zwischen Familie und Karriere treffen, die sich für Männer in der Form erst gar nicht stellen. Slaughter, deren Mann, wie sie ein Universitätsprofessor, sich geradezu idealtypisch um Haushalt und Kinder kümmert, sieht sich trotzdem veranlasst/gezwungen, ihre politische Karriere²⁵ aufzugeben, als ihr pubertierender Sohn in ernsten Schwierigkeiten ist – eine Entscheidungssituation, die sich für – fast alle – Männer nicht stellt und schwer vorstellbar ist.²⁶ Sie beklagt in dem Artikel nicht die Situation als solche, sondern die falschen Versprechungen, dass Frauen heute eben beides haben könnten, wie Männer, und dass daher das Scheitern als persönliches Versagen, nicht als strukturell angelegte Wahrscheinlichkeit gesehen wird.

*

Lilly Sauter hat aus der Vielzahl ihrer Ambitionen – Literatur, Übersetzen, Journalismus, Kulturvermittlung, Familie, Kunstgeschichte und Schloss Ambras – die Literatur gestrichen – es war für sie wohl eine notwendige und richtige Entscheidung, für uns aber ist das bedauernswert.

Anmerkungen

- 1 Hans Weigel: In memoriam. Graz 1979, 145–151, hier 145.
- 2 Zwischenbilanz. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur. Hg. v. Walter Weiss und Sigrid Schmid. Salzburg 1976; Die bessere Hälfte. Österreichische Literatur von Frauen seit 1884. Hg. v. Christa Gürtler und Sigrid Schmid. Salzburg 1995; Sigrid Schmid-Bortenschlager: Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000. Eine Literaturgeschichte. Darmstadt 2009.
- 3 Dies erinnert z. B. an Karoline Pichler, deren erstes Gedicht im *Wiener Musenalmanach* veröffentlicht wird, als sie zwölf Jahre alt ist, es erinnert auch an viele andere Frauen, für die schon als Kind Schreiben eine Möglichkeit war, sich den Erziehungserwartungen und Rollenbildern zu entziehen (man denke an Ebner-Eschenbach und ihre Familie oder, am anderen sozialen Spektrum, Adelheid Popp oder Sacher-Masoch).
- 4 Seit den 1960er Jahren übersetzt sie bis zu fünf Bücher jährlich.
- 5 Zuerst 1961 die Arbeit für die Ausstellung *Europäische Kunst um 1400*, ab 1962 die Tätigkeit als Kustodin des Schlosses Ambras, die ihr offensichtlich sehr wichtig war und sehr viel Freude bereitet hat.
- 6 Karl Zieger, Walter Methlagl (Hg.): Lilly von Sauter. Die blauen Disteln der Kunst. Prosa und Lyrik. Innsbruck 1993.
- 7 Ebd., 11f.
- 8 Vgl. dazu die Auswahl in den bereits zitierten *Blauen Disteln der Kunst*, in denen 40 Seiten Kunstgedichte, aber nur 20 Seiten „Vermischte Gedichte“ abgedruckt sind.
- 9 Roland Barthes: *La chambre claire. Notes sur la photographie*. Paris 1980, 71ff. Der Oppositionsbegriff zum Getroffen-Sein durch das „punctum“ ist das „studium“, die distanzierte Analyse.
- 10 Lilly Sauter: *Ruhe auf der Flucht*. Roman. Innsbruck 1951.
- 11 Lilly Sauter: *Mondfinsternis*. Novelle. Gütersloh 1957.
- 12 In der österreichischen Literatur fehlt dieser Strang ja, sieht man von Zand ab. Kräftners Texte, die in dieser Zeit spielen, sind Kurzgeschichten, also nur Augenblicksaufnahmen. Bachmanns frühe Texte werden erst viel später publiziert, in ihren – ebenfalls späteren – Romanen ist die Verschlüsselung der Realität sehr viel ausgeprägter.
- 13 Sauter schildert die Tage der Befreiung Tirols durch die Amerikaner, vor der Aufteilung der Besatzungszonen und der französischen Besetzung Tirols.
- 14 Trotz seiner Liebe zur Musik redet er „Tauchnitz“, d. h. in Barbaras Sprache ‚in Floskeln‘; in der Barock-Kirche, die sie ihm zeigt, legt er sich einfach auf den Boden, um einen besseren Blick zu haben etc.
- 15 Wie Verena Zankl überzeugend argumentiert, wohl eine Hommage an Georges Braques, über den Sauter mehrmals berichtet hat. Vgl. V. Z.: „Im Mittelpunkt eines magischen Kreises“. Die Kunst- und Literaturvermittlerin Lilly Sauter (1923–1972). In: Sandra Unterwiesing, Roger Vorderegger, Verena Zankl (Hg.): *Bonjour Autriche. Literatur und Kunst in Tirol und Vorarlberg 1945–1955*. Innsbruck, Wien, Bozen 2010, 371–402.
- 16 Sauter, *Mondfinsternis* (Anm. 11), 78.
- 17 Das ist kein Einzelfall. Auch wenn es kein ‚richtig‘ runder Geburtstag ist, so ist doch auffällig, dass der 170. Geburtstag von Bertha von Suttner, immerhin eine Nobel-Preis-Trägerin, heuer nicht gefeiert wird; mir sind auch keine Planungen zum 100. Todestag im nächsten Jahr bekannt.
- 18 Die einer ‚inneren Emigration‘ zuordenbaren Autor/inn/en wie Erika Mitterer (1906) haben ähnliche Karrieren wie Sauter. Ausnahmen sind Fussenegger und Busta.
- 19 Fälle wie Christine Lavant werden immer Einzelerscheinungen bleiben.
- 20 Lilly Sauter ist nicht isoliert, sie hat literarische und künstlerische Freunde, aber Briefe-Schreiben ist etwas anderes als sich täglich oder wöchentlich im Kaffeehaus treffen und diskutieren. Außerdem zeigt der Briefwechsel mit Hans Weigel, dass sich Ort und Zeit negativ verbinden – es geht darin u. a. auch um Anfragen, welche jungen Autor/inn/en sie nennen kann, aber nicht um ihre eigenen literarischen Arbeiten. Ich habe ein Exemplar von *Mondfinsternis* von Gloria Withalm als Geschenk bekommen, das eine Widmung an Ilse Aichinger und Günter Eich trägt „Für Ilse und Günter von Herzen (und mit dem Wunsch, es wäre besser) Lilly“. Die Korrespondenz im Nachlass zeigt ihre Verbindungen.

- 21 Entgegen der Bemerkung Gombrichs am Beginn seiner Einleitung zu den *Blauen Disteln der Kunst* waren ihr „Die Ansprüche des modernen Feminismus“ keineswegs „durchaus fremd“ (S. 7). Wer 1959 Mitglied des „Verbandes der Akademikerinnen Österreichs“ ist, bei deren Treffen immer wieder Vorträge hält, wer 1961 eine Tagung der „International Federation of University Women“ in Alpbach organisiert, dem/der ist bewusst, dass Frauen in diesem Bereich, und nicht nur in diesem, noch einen großen Nachholbedarf haben. Vgl. Unterlagen im Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Lilly Sauter, Kassette 19.
- 22 Was z. B. in jüngster Zeit mit Erika Mitterer und dem *Literarischen Zaunkönig* versucht wird.
- 23 Sauter: *Ruhe auf der Flucht* (Anm. 10), 38.
- 24 Anne-Marie Slaughter: Why Women Still Can't Have It All. In: *Atlantic Monthly*, July/August 2012, 84–102.
- 25 Ihre Professur in Princeton nimmt sie allerdings wieder auf.
- 26 Die Übertragbarkeit der Situation auf Sauter liegt darin, dass es für sie als Frau nicht in Frage kommt, ihre Familien- und Berufspflichten zu vernachlässigen, was eingeschränkt werden kann ist ‚der Luxus‘ der eigenen kreativen Tätigkeit. Ich behaupte, dass für Männer das hohe Prestige der kreativen Tätigkeit für ihre Entscheidung ausschlaggebender gewesen wäre. Autorinnen wie Bachmann zeigen allerdings, dass es zu dieser Zeit auch für Frauen bereits möglich war, die eigene Kreativität ins Zentrum zu stellen.